

Bleibt's dabei? Soziale Ungleichheiten in der Studienabsicht und ihrer Realisierung nach einer beruflichen Ausbildung

Jacob, Marita; Steininger, Hanna-Marei; Weiss, Felix

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jacob, M., Steininger, H.-M., & Weiss, F. (2013). Bleibt's dabei? Soziale Ungleichheiten in der Studienabsicht und ihrer Realisierung nach einer beruflichen Ausbildung. In J. Asdonk, S. U. Kuhn, & P. Bornkessel (Hrsg.), *Von der Schule zur Hochschule: Analysen, Konzeptionen und Gestaltungsperspektiven des Übergangs* (S. 307-322). Münster: Waxmann. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-438391>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bleibt's dabei? Soziale Ungleichheiten in der Studienabsicht und ihrer Realisierung nach einer beruflichen Ausbildung

1 Einleitung

Wie eine Vielzahl an empirischen Studien für Deutschland zeigt, ist die Beteiligung an tertiärer Bildung von der sozialen Herkunft abhängig, obwohl die Gruppe der hochschulberechtigten Schulabgänger bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit hoch selektiv ist (Becker & Hecken, 2008, 2009a, 2009b; Mayer, Müller & Pollak, 2007, S. 118). Im Unterschied zu zahlreichen anderen Ländern besteht in Deutschland mit dem Hochschulstudium eine attraktive Alternative zur beruflichen Qualifizierung, die allen Schulabgängern offen steht, also auch den Abiturienten. Empirisch zeigt sich, dass tatsächlich ein Teil der hochschulzugangsberechtigten jungen Erwachsenen nach dem Abitur eine Lehre aufnimmt anstatt zu studieren. Bei den Studienberechtigten 2008 verzichteten 22 Prozent gänzlich auf ein Hochschulstudium (Heine, Quast & Beuße, 2010, S. 2). Die Studierneigung stieg seitdem zwar wieder an, aber dennoch hatten in den Jahren von 2000 bis 2008 ein halbes Jahr nach Schulabgang etwa ein Viertel aller Abiturienten eine berufliche Ausbildung begonnen (Heine & Quast, 2009). Diese Tatsache deutet darauf hin, dass hochschulberechtigte Schulabgänger eine Berufsausbildung nicht als zweite Wahl, sondern als eine attraktive Option neben einem Hochschulstudium ansehen. Diese Bildungsalternative wird häufig von jungen Erwachsenen aus niedrigeren Bildungsschichten gewählt (Becker & Hecken, 2009b; Jacob, 2004). Für viele junge Erwachsene bedeutet der Abschluss einer beruflichen Ausbildung jedoch nicht das Ende ihrer Bildungskarriere. Jährlich löst wiederum ein beträchtlicher Anteil von Absolventen beruflicher Ausbildungen die erworbene Hochschulzugangsberechtigung ein und begibt sich an die Hochschulen. So berichten Heine und Quast (2009) für die Jahre zwischen 2000 und 2008, dass zwischen 15 und 20 Prozent der Abiturienten zunächst eine Berufsausbildung anstreben und danach ein Hochschulstudium planen. Schaut man sich umgekehrt die Studienanfänger eines Jahrgangs an, so haben rund ein Viertel der Studienanfänger im Jahr 2009 eine berufliche Ausbildung (vor oder nach dem Abitur) absolviert: an den Fachhochschulen beträgt der Anteil 45 Prozent, an den Universitäten 13 Prozent.

Solche Doppelqualifizierungen aus beruflicher Ausbildung und anschließendem Studium wurden in jüngster Zeit in einer Reihe wissenschaftlicher Beiträge untersucht (Becker & Hecken, 2008, 2009b; Hillmert & Jacob, 2003; Jacob, 2004). Die vorhandenen empirischen Untersuchungen basieren jedoch größtenteils auf ungünstigen Datengrundlagen, in denen entweder lediglich Angaben zu Bildungsintentionen vorlagen, ohne Berücksichtigung der realisierten Bildungswege. Oder es wurden ausschließlich die tatsächlichen Bildungswege erhoben, ohne Kenntnis der ursprünglichen Pläne. Es ist aber davon auszugehen, dass nicht in allen Fällen Bildungsintention und Realisierung

übereinstimmen (vgl. dazu auch Becker (2000))¹. Wenn die Bildungsentscheidung von der ursprünglichen Bildungsintention abweicht und diese Abweichung mit der sozialen Herkunft in Verbindung steht, konnte dies in den bisherigen Untersuchungen nicht analysiert werden. Zudem ist es in einer reinen Beobachtung von Absichten und Realisierungen nicht möglich einzuschätzen, ob und inwiefern Studienentscheidungen über diese relativ lange Zugangssequenz zur Hochschule auf sozial selektive Art und Weise revidiert werden. Doch gerade die Abhängigkeit des konkreten Prozesses der Entscheidungsfindung kann für Praktiker – wie etwa Oberstufenlehrkräfte oder Studienberater – von besonderer Bedeutung sein.

Im vorliegenden Beitrag werden wir analysieren, inwiefern Bildungsintentionen und deren Revision mit dem tatsächlichen Bildungsverhalten übereinstimmen. Dabei liegt unser besonderes Augenmerk auf der intendierten bzw. realisierten Doppelqualifikation aus Lehre und Studium. Weiterhin untersuchen wir die Rolle der sozialen Herkunft bei den Entscheidungsprozessen für eine der drei Alternativen „Studium“, „Lehre“ und „Lehre und Studium“. Denn obwohl ein Großteil der Bildungsungleichheit auf frühere Bildungsstufen zurückgeht, existieren und entstehen zusätzliche Herkunftsunterschiede während des Übergangs von der Schule an die Hochschule. Wir gehen dabei vereinfachend von zwei Entscheidungszeitpunkten aus (vgl. Becker (2000)): Die erste Entscheidung für eine der drei Möglichkeiten wird nach dem Abitur getroffen - wie die bisherige Forschung bereits gezeigt hat, erfolgt dies sozial selektiv. Für diejenigen, die zu diesem Zeitpunkt eine berufliche Ausbildung anstelle eines Studiums wählen, stellt sich die Frage nach Beendigung der Ausbildung erneut, ungeachtet der ursprünglichen Intention. Wir wenden uns besonders der zweiten Entscheidungssituation zu und erwarten, dass sowohl die Aufrechterhaltung der ursprünglichen Studienintention sowie eine ad hoc-Entscheidung für ein zuvor nicht geplantes Studium, von der sozialen Herkunft abhängen. Zusammengefasst veranlasst uns das zu folgenden Fragestellungen: Wer plant von Beginn an die Doppelqualifikation aus Berufsausbildung und Studium? Wer lässt nach der Berufsausbildung den ursprünglichen Plan fallen und verzichtet auf ein Studium? Und schließlich: Wer entscheidet sich erst nach Abschluss der Berufsausbildung ad hoc für die Aufnahme eines Studiums?

Die Besonderheit des vorliegenden Beitrags im Unterschied zur bisherigen Forschung liegt zum einen in der Möglichkeit Studienintentionen und tatsächliches Verhalten gegenüberzustellen und somit Gründe für sowie Herkunftseinflüsse auf die Realisierung bzw. Nicht-Realisierung der Bildungspläne zu analysieren. Zum zweiten kann unser Beitrag damit zur Klärung der theoretischen Mechanismen für soziale Ungleichheiten beim Zugang zu höherer Bildung beitragen, da die bislang nicht mögliche Unterscheidung von geplanter Immatrikulation versus ad hoc-Entscheidung für ein Studium auf die theoretische Argumentation und Hypothesenbildung angewandt wird.

1 Becker (2000) bezieht die Untersuchung des Einflusses der sozialen Herkunft auf Bildungsabsichten und die tatsächlichen Bildungsentscheidungen, auf den Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I.

2 Versicherung, Umlenkung oder Umweg? Erklärungsansätze zum Einfluss der sozialen Herkunft auf die Doppelqualifizierungsstrategie

2.1 Bisherige Studien: Einfluss der sozialen Herkunft auf die Neigung zur Doppelqualifizierung

Eine erste Studie zur Kombination von nicht-akademischen und akademischen Bildungswegen von Büchel und Helberger (1995) interpretiert die Doppelqualifizierung auf der Suche nach Gründen für kumulative Bildungswege als eine „Versicherungsstrategie“. Die Autoren gehen davon aus, dass eine Berufsausbildung vor dem Eintritt in ein Hochschulstudium - insbesondere für leistungsschwache oder risiko-averse Schulabgänger - eine Versicherung gegen ein mögliches Scheitern im Studium oder in späterer Beschäftigung darstellt.² Bellmann et al. (2008) finden einen positiven und hoch signifikanten Einfluss der Schulabschlussnote auf die Wahrscheinlichkeit eine Berufsausbildung mit anschließendem Studium zu wählen und folgern, dass dieses Ergebnis die „Versicherungsstrategie“-Hypothese von Büchel und Helberger bestätigt. Lewin, Minkus und Uhde (1996) vergleichen Studierenden, die eine Ausbildung und ein Studium (= Doppelqualifizierer) absolviert haben mit Studierenden bzw. Hochschulabsolventen. Als Hauptgründe für eine Doppelqualifizierung berichten die Befragten rückblickend auf den von ihnen absolvierten Bildungsweg, dass sie fehlende praktische Erfahrungen des Hochschulstudiums kompensieren wollten und dass sie sich eine persönliche Weiterentwicklung von der Kombination aus beruflicher Ausbildung und Studium erwarteten.

Wie diese Befunde mit herkunftsspezifischen Entscheidungen für einen bestimmten Bildungsweg in Verbindung stehen, lassen die genannten Studien offen. Sie betrachten außerdem ausschließlich abgeschlossene Bildungskarrieren (Doppelqualifizierung vs. Studium) ohne die ursprünglichen Bildungspläne mit einzubeziehen. Becker und Hecken (2009b) dagegen wählen die Studienabsicht am Ende der Schulzeit, um die Frage nach dem Einfluss der sozialen Herkunft auf die Entscheidung für bestimmte post-sekundäre Bildungswege zu klären. Ihr Hauptziel ist ein Test der „Umlenkungsthese“ (Müller & Pollak, 2007). Diese besagt, dass Kinder aus sozial schwächeren Herkunftsfamilien durch attraktive, nicht-akademische Bildungsalternativen von einem Hochschulstudium abgelenkt werden. Die Analysen von Becker und Hecken (2009a) zeigen, dass sich Arbeiterkinder tatsächlich häufiger für eine berufliche Ausbildung anstelle eines Hochschulstudiums entscheiden. Diese Ablenkung von Tertiärbildung tritt teilweise jedoch nur temporär auf, wie Becker und Hecken feststellen und sich dabei auf die

2 Empirisch analysieren Büchel und Helberger (1995) jedoch nicht die Versicherungsthese, sondern untersuchen den wirtschaftlichen Ertrag einer Doppelqualifizierung im Vergleich zu Hochschulabsolventen ohne vorherige Ausbildung. Die Autoren zeigen, dass Doppelqualifizierer beim späteren Arbeitsmarkteintritt keinen eindeutigen Vorteil aufweisen. Diese suchen länger nach einem adäquaten Job als Hochschulabsolventen ohne Ausbildung und erreichen keine höheren Starteinkommen. Die Ergebnisse der Studie von Bellmann, Hall und Janik (2008) widersprechen zum Teil denen von Büchel und Helberger (1995), da sie für die Doppelqualifizierer weder für den Übergang in bildungsadäquate Beschäftigung noch im Einstiegsgehalt signifikante Nachteile finden.

Erweiterung der „Umlenkungsthese“ durch Hillmert und Jacob (2003) beziehen. Diese These besagt, dass ein Teil potentiell geeigneter Studierender zunächst eine berufliche Ausbildung absolviert, bevor ein Studium angeschlossen wird. Jacob (2004) untersucht explizit diese These, indem sie zwischen einer ersten Bildungsentscheidung direkt nach dem Schulabgang und einer zweiten Bildungsentscheidung nach Abschluss einer Lehre differenziert und Unterschiede nach sozialer Herkunft erwartet. Ihre Untersuchung deckt sozial selektive Bildungsentscheidungen für beide Übergänge auf: Schulabsolventen aus weniger privilegierten Familien entscheiden sich häufiger für eine Berufsausbildung (vgl. auch Becker und Hecken (2009b)). Nach Abschluss einer Berufsausbildung kehren junge Erwachsene aus höheren Sozialschichten jedoch häufiger in das tertiäre Bildungssystem zurück. In der Studie von Jacob werden erneut nur realisierte Bildungswege betrachtet, wobei die ursprüngliche Bildungsintention unbekannt ist. Es erscheint jedoch plausibel, dass sich Bildungsintentionen und -realisierung unterscheiden können und dass eine derartige Divergenz - sei es der Verzicht auf ein intendiertes Studium oder die ad hoc-Entscheidung für ein ursprünglich nicht geplantes Studium – nach sozialer Herkunft unterschiedlich häufig auftreten kann. So schreibt auch Becker (2000), dass die Divergenz zwischen Intention und Realisierung bei statushöheren Schichten in der Regel geringer ist als bei Nachkommen aus niedrigeren Sozialschichten. Letztere kennen die beim Bildungsübergang wirksamen institutionellen Mechanismen und sind zudem aufgrund ihrer Ressourcen eher in der Lage, die unterschiedlichen Möglichkeiten zu kennen und jede davon - zumindest prinzipiell - realisieren zu können. Im folgenden Abschnitt werden wir uns daher genauer mit dem mehrstufigen Entscheidungsprozess für bestimmte Bildungswege beschäftigen.

2.2 Erklärungsansätze für herkunftsbedingte Bildungsentscheidungen und ihre Vorhersagen in Bezug auf die Entstehung von Doppelqualifizierungsstrategien

In den folgenden Überlegungen gehen wir von einem zweistufigen Entscheidungsprozess aus, der in Abbildung 1 zusammenfassend dargestellt ist. Eine erste Entscheidung, ob und welche Art der Fortsetzung des Bildungswegs in Frage kommt, fällt direkt nach dem Abitur. Die Studienberechtigten wägen zwei Möglichkeiten gegeneinander ab: Sie können direkt nach dem Abitur ein Studium oder eine berufliche Ausbildung aufnehmen.³ Im Falle der Entscheidung für eine berufliche Ausbildung können sie sich bereits Gedanken darüber machen, ob sie im Anschluss noch ein Studium beabsichtigen oder nicht. Vereinfachend gehen wir davon aus, dass ein Ausbildungsplatz immer verfügbar ist und im Falle struktureller Hürden beim Hochschulzugang die Alternative berufliche Ausbildung mit späterem Hochschulzugang ins Auge gefasst wird.

Nach Beendigung der beruflichen Ausbildung entsteht eine erneute Entscheidungssituation: Jetzt können die Lehreabsolventen ihre Studienberechtigung doch noch einlösen und ein Studium beginnen – und damit eine Doppelqualifikation erwerben. Diese spätere Immatrikulation kann einerseits ursprünglich bereits geplant

3 Auch ein direkter Übergang in den Arbeitsmarkt ist möglich. Dies wird jedoch nur höchst selten ins Auge gefasst. 3 Prozent der Studienberechtigten 2008 planen einen Übergang ins Berufsleben ausschließlich mit der erworbenen Hochschulzugangsberechtigung (Heine et al., 2010).

gewesen sein. Andererseits kann aber auch in einer Art ad hoc-Entscheidung nun doch – entgegen der ursprünglichen Planung - der Hochschulzugang gewählt oder auch abgelehnt werden. Empirisch zeigt sich, dass Doppelqualifikationen auf beide Entscheidungspfade zurückgehen: Es gibt sowohl Absolventen einer beruflichen Ausbildung, die an ihren Plänen festhalten und das beabsichtigte Studium beginnen, als auch Absolventen, die zwar kein Studium geplant hatten, sich aber nach der Ausbildung ad hoc doch noch dafür entscheiden (Heine et al., 2010, S. 4, 42). Zudem ist davon auszugehen, dass es Absolventen einer Berufsausbildung gibt, die ihre ursprüngliche Studienabsicht nicht einlösen. Wir werden nun Überlegungen dazu anstellen, inwiefern hier Unterschiede nach sozialer Herkunft zu erwarten sind.

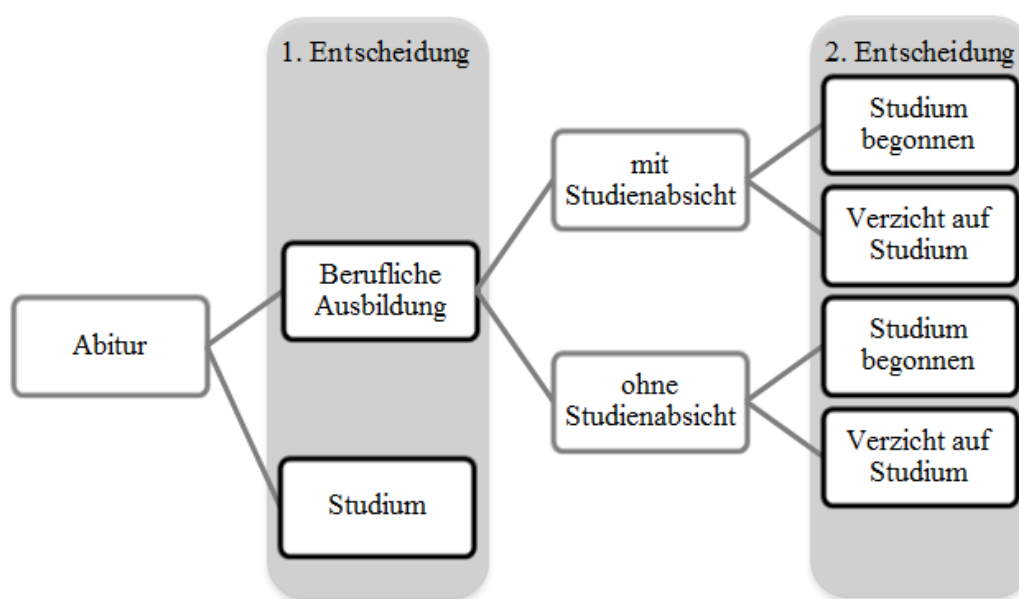


Abb. 1: Beabsichtigte und realisierte Bildungswege

Ein zentrales soziologisches Argument zur Erklärung sozialer Ungleichheiten beim Hochschulzugang ist die sogenannte Theorie des intergenerationalen Statuserhalts (status reproduction). Innerhalb von Familien wird versucht, für die Nachfolgenerationen den elterlichen Status über Bildung zu erhalten bzw. vor allem alle Risiken sozialen Abstiegs zu minimieren (eine Formalisierung dieser Theorie findet sich z.B. bei Breen und Goldthorpe (1997)). Damit ist sofort ersichtlich, warum Kinder aus höher gebildeten Elternhäusern eher ein Studium aufnehmen. Für Kinder aus weniger gebildeten Elternhäusern reicht dagegen eine berufliche Ausbildung zum Statuserhalt aus und ein Scheitern im Studium würde möglicherweise sogar mit einem Statusverlust einhergehen. Da die Kinder aus niedrigeren Herkunftsschichten das Risiko eines Studienabbruchs höher einschätzen als Kinder aus höheren Schichten, sei es weil sie objektiv oder subjektiv schlechtere Erfolgserwartungen aufweisen, wählen sie risiko-avers eine

berufliche Ausbildung zur Sicherung des Stuserhalts. Daneben spielen aber auch finanzielle Ressourcen eine Rolle, da die Aufnahme eines Studiums mit direkten Kosten und Opportunitätskosten einhergeht. Wir gehen davon aus, dass diese Ressourcen Kindern aus besser gestellten Elternhäusern zur Verfügung stehen, während Kinder aus weniger privilegierten Familien eher aufgrund von finanziellen Engpässen von einem Studium absehen. Als Basishypothese ist daher zu erwarten, dass Abiturienten mit sozial privilegierten Eltern eher ein Studium aufnehmen als Abiturienten aus sozial schwächeren Elternhäusern, die sich eher für eine berufliche Ausbildung entscheiden (H1).

Will man nun der Frage nach gehen, welche Gruppe von Abiturienten eine Doppelqualifizierung plant, braucht man weitere Erklärungen für diesen spezifischen Bildungsweg, der sich einerseits durch risiko-averse erste Entscheidung auszeichnet und andererseits eine besonders lange Dauer hat. Wie beschrieben, kann der Verzicht auf ein direktes Studium aufgrund einer geringen Studienerfolgserwartung entstehen. Für das anschließende Studium muss die Erfolgserwartung aber dennoch hinreichend hoch sein oder die Angst vor dem Statusverlust ohne Studium besonders groß. Dies gilt vor allem für Kinder aus höher gebildeten Elternhäusern, die nur mit beruflicher Ausbildung nicht den gleichen Status wie ihre Eltern hätten. Dabei sollten gleichzeitig die finanziellen Ressourcen der Herkunftsfamilie hinreichend groß sein, um die verlängerte Gesamtausbildungsdauer finanzieren zu können (Hillmert & Jacob, 2003). Aus diesen Überlegungen lässt sich die Hypothese ableiten, dass vor allem Abiturienten mit geringer (Studien-)Erfolgswahrscheinlichkeit und hohem sozialen Hintergrund die Option „berufliche Ausbildung mit Studienabsicht“ wählen anstatt ausschließlich eine berufliche Ausbildung zu planen (H2).

Im Fall der sogenannten Umlenkungsthese wird dagegen angenommen, dass Studierende aus benachteiligten Herkunftsfamilien von einem (direkten) Studium abgelenkt würden, weil die berufliche Ausbildung von kürzerer Dauer ist und weniger finanzielle Belastungen bedeutet oder weil sie dem Erfahrungsraum der Eltern entspricht (vgl. auch Archer & Yamashita, 2003; Müller & Pollak, 2007). Vereinbar mit der Umlenkungsthese ist aber dennoch, dass sich ein Teil der ursprünglich für ein Studium berechtigten Abiturienten nach der Lehre für eine Immatrikulation entscheidet. Gründe für eine solche ad hoc-Entscheidung könnten sein, dass das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten im Lauf der Ausbildung zugenommen hat (Hillmert & Jacob, 2003; Oettinger, 1993) oder durch die Ausbildung eigene finanzielle Ressourcen erworben wurden, welche die Aufnahme eines Studiums erst ermöglichen. Diese ad hoc-Entscheidung für ein Studium trotz ursprünglich intendiertem Studienverzicht sollte also vor allem für Kinder aus benachteiligten Elternhäusern zu beobachten sein, denen nach der Schulzeit nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung standen (H3).

Denkbar ist schließlich noch der Fall, dass nach der beruflichen Ausbildung auf ein ursprünglich geplantes Studium verzichtet wird. Als Erklärungen für einen Verzicht auf ein intendiertes Studium kann man wie Clark (1960) oder Brint und Karabel (1989) ein sogenanntes „cooling out“ der Studienabsicht annehmen. In der beruflichen Ausbildung werden neben theoretischen Kenntnissen auch praktische und betriebsspezifische Kenntnisse erworben und es findet ein Teileinstieg in den Arbeitsmarkt statt, sodass eine

Rückkehr aus dem Arbeitsmarkt in die Hochschule an Attraktivität verliert. Dieses „cooling out“ sollte vor allem für diejenigen zu beobachten sein, deren Eltern selbst keinen Hochschulabschluss besitzen. Zum einen, weil ihr Bezug zur akademischen Bildung aus der Schule stammt, die sie dann verlassen haben, während Akademikerkinder durch die eigenen Eltern weiterhin ein Orientierungsmodell haben, welches ein Studium nahelegt. Zudem wird für die Gruppe der Akademikerkinder bei einer Revision der Studienentscheidung die Reproduktion des elterlichen Hochschulbildungsniveaus bedroht. Daher kann davon ausgegangen werden, dass ein Rückzug von der Studienentscheidung während der Berufsausbildung vor allem bei Kindern von Eltern mit niedrigeren Bildungsabschlüssen vorkommt (H4).

3 Daten, Variablen und Methoden

Zur Analyse der Studienintention und ihrer Realisierung benötigen wir eine (mindestens) zweimalige Beobachtung von Studienberechtigten, die zunächst nach dem Erreichen des Abiturs nach ihrer Intention befragt werden und einige Zeit später erneut, um den tatsächlich eingeschlagenen Bildungsweg zu erfahren. Sinnvollerweise sollte es sich dabei um eine Panelbefragung handeln, da Intentionen rückblickend verzerrt und an den tatsächlichen Verlauf angepasst erinnert werden könnten. Ein Datensatz, der diese Informationen enthält und derartig erhoben wurde, stellt das Studienberechtigtenpanel des Hochschulinformationssystems (HIS) dar (Durrer & Heine, 2001). Wir verwenden die Befragungen der Jahre 1999 und 2002, in denen Studienberechtigte zuerst sechs Monate nach dem Abitur postalisch befragt wurden und dann noch einmal drei Jahre später. Die Befragung enthält relevante Angaben zu den Eltern und eine Reihe zusätzlicher Bildungsvariablen, wie vorherige Ausbildungen, besuchte Schulart, Art der Hochschulzugangsberechtigung und Abiturnoten.⁴ In unseren Analysen schließen wir diejenigen Personen aus, die bereits vor dem Erwerb des Abiturs eine Ausbildung absolviert hatten oder die im Rahmen einer beruflichen Ausbildung ihr Abitur erlangten. Die für unsere Analysen verwendete Stichprobe besteht aus 13.744 Fällen, von denen 689 zum zweiten Befragungszeitpunkt - drei Jahre nach dem Abitur - eine berufliche Ausbildung absolviert und ein Studium begonnen hatten. Da der Zeitraum zwischen erster und zweiter Erhebung mit drei Jahren relativ kurz ist, sind die Ergebnisse zur Realisierung einer Studienintention möglicherweise mit Vorsicht zu interpretieren. Zwar hat eine berufliche Ausbildung für Abiturienten in der Regel eine Dauer von weniger als drei Jahren, aber nicht alle beginnen direkt nach dem Abitur sofort mit der Lehre bzw. nicht alle Ausbildungsabsolventen mit Studienabsicht immatrikulieren sich sofort nach Ende der Ausbildung. Zur Abschätzung dieser möglichen Verzerrung nehmen wir Angaben des Statistischen Bundesamts aus den Grund- und Strukturdaten als Vergleichsgröße (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2005, S. 151). Für Schulabgänger der gleichen Kohorte unserer Stichprobe zeigt sich, dass binnen drei Jahren 94 Prozent aller (späteren) Studierenden ihr Studium begonnen hatten. Wir gehen

4 Bei 10.882 Befragten fehlt mindestens eine Angabe in den für uns relevanten Variablen, die wir mit Hilfe multipler Imputation ergänzt haben.

daher davon aus, dass die befürchtete Unterschätzung der Studienrealisation in unseren Analysen nur gering ausfällt.

Im Zuge unserer empirischen Analyse werden wir in den verschiedenen Modellen nacheinander die unterschiedlichen Optionen an den jeweiligen Entscheidungszeitpunkten gegenüber stellen. Als abhängige Variable für die erste Entscheidungssituation nach dem Abitur betrachten wir zunächst, ob die Schulabgänger ein Studium oder eine Lehre beginnen. Zudem analysieren wir beim ersten Entscheidungszeitpunkt die Bildungspläne der Schulabgänger, also ob eine berufliche Ausbildung mit oder ohne anschließendes Studium beabsichtigt wird. Im nächsten Schritt betrachten wir nur noch diejenigen Personen, die sich zunächst gegen ein Studium und für eine berufliche Ausbildung entschieden haben. Für diese Teilgruppe untersuchen wir, ob sie die ursprünglich nicht geplante Doppelqualifizierung doch aufnehmen und nach der Ausbildung ein Studium beginnen. Außerdem sind die Fälle von Interesse, die im Anschluss an die Lehre ein Studium beabsichtigten, dann aber auf die Realisierung dieses Plans verzichten.

Unsere zentrale unabhängige Variable - die soziale Herkunft der Studienberechtigten - operationalisieren wir in zweierlei Hinsicht. Wir verwenden zum einen die Bildung der Eltern in den Kategorien „mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss“ versus „kein Elternteil besitzt einen Hochschulabschluss“. Als Indikator für die materielle Situation der Familie verwenden wir die berufliche Stellung der Eltern. Dafür ziehen wir die höchste berufliche Stellung von Mutter oder Vater heran und fassen die Variable vereinfachend in drei Kategorien zusammen (niedrige, mittlere, hohe berufliche Stellung). Als Indikator für die Erfolgswahrscheinlichkeit ein Studium abzuschließen, verwenden wir die umgepolte, metrische Abiturnote, sodass hohe Werte auf dieser Variable gute Noten und damit eine hohe Erfolgserwartung bedeuten. Als Kontrollvariablen gehen schließlich noch das Geschlecht, das Alter, die Art der Hochschulzugangsberechtigung (Abitur oder Fachhochschulreife) und das Bundesland der Hochschulzugangsberechtigung ein. Der verwendete Datensatz enthält Gewichtungsfaktoren für die Bundesebene, die wir in unseren Analysen einsetzen.

4 Ergebnisse

4.1 Erste Bildungsentscheidung und Studienabsicht nach dem Abitur

Unsere empirischen Analysen beginnen mit der ersten Bildungsentscheidung (Studium vs. Lehre) und den Absichten der Schulabgänger. Wie bereits in vorangegangenen Untersuchungen gezeigt, gehen auch wir davon aus, dass Abiturienten mit sozial privilegierten Eltern eher ein Studium aufnehmen als Abiturienten aus sozial schwächeren Elternhäusern, die sich eher für eine berufliche Ausbildung entscheiden (H1). In Tabelle 1 sind die Ergebnisse logistischer Regression für die erste Bildungsentscheidung nach dem Schulabgang eingetragen.

Tabelle 1: Der Einfluss von Merkmalen der sozialen Herkunft auf die Aufnahme eines Studiums bzw. einer Lehre nach Schulabgang (erste Bildungsentscheidung) (logistische Regression)

	Modell 1
<i>Ausbildungsabschluss der Eltern¹</i>	
Akademischer Abschluss	0,48*** (0,061)
Kein/nichtakademischer Abschluss (Ref.kat.)	1
<i>Berufliche Stellung der Eltern²</i>	
Hoch (Referenzkategorie)	1
Mittel	-0,23*** (0,061)
Niedrig	-0,11 (0,078)
Abiturnote (umgepolt)	0,11*** (0,004)
<i>Geschlecht</i>	
Weiblich	-0,72*** (0,053)
Männlich (Referenzkategorie)	1
Alter	0,08 (0,048)
<i>Art der Hochschulzugangsberechtigung</i>	
Abitur	1,57*** (0,068)
Fachhochschulreife (Referenzkategorie)	1
Konstante	-4,81*** (1,009)
Chi ²	3302,80
Pseudo R ² (Nagelkerke; ohne imputierte Fälle)	0,318
Personen	13744

Angegeben sind die gewichteten, logistischen Koeffizienten sowie die robusten Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird im Modell für das Bundesland kontrolliert, in welchem die Hochschulzugangsberechtigung erreicht wurde.

¹ Höchster Ausbildungsabschluss von Mutter oder Vater.

² Höchste berufliche Stellung von Mutter oder Vater.

Signifikanzniveau * $\leq 0,05$; ** $\leq 0,01$; *** $\leq 0,001$ (zweiseitig).

Quelle: Eigene Berechnungen (HIS 1999/2002)

Erwartungsgemäß hat die Bildung der Eltern einen positiven Einfluss auf die Immatrikulation. Die Chance von Abiturienten mit akademisch gebildeten Eltern, direkt nach dem Schulabgang ein Studium zu beginnen, beträgt das 1,62-Fache ($=e^{0,48}$) der

Chance derjenigen aus Familien, in denen kein Elternteil eine Hochschule besucht hat. Darüber hinaus ist auch die berufliche Stellung der Eltern von Bedeutung und wir sehen einen signifikanten Unterschied zwischen Kindern mit Eltern in hoher beruflicher Stellung und denen mit mittlerer Stellung. Da wir in dem Modell die Abiturnote berücksichtigen, geht der Einfluss der Bildung der Eltern über Leistungsunterschiede hinaus, so dass wir tatsächlich von unterschiedlichen Entscheidungen, abhängig von der sozialen Herkunft, ausgehen können.

Im zweiten Schritt betrachten wir die Bildungsabsichten und nur diejenigen Abiturienten die nach Abschluss der Schule zunächst eine berufliche Ausbildung planen. Dabei interessieren wir uns insbesondere dafür, ob diese Gruppe ein Hochschulstudium im Anschluss an die Lehre beabsichtigt oder nicht. Für eine intendierte Doppelqualifizierung hatten wir erwartet, dass Abiturienten mit geringer Studienerfolgswahrscheinlichkeit und hohem sozialen Hintergrund die Option berufliche Ausbildung mit Studienabsicht wählen (anstatt ausschließlich eine berufliche Ausbildung zu planen), um einerseits das Risiko, im Studium zu scheitern, mit der Lehre abzufangen, andererseits aber auch, um über die notwendigen Ressourcen für einen langen Bildungsweg zu verfügen. Wir schätzen dazu einen Interaktionseffekt zwischen den Operationalisierungen der beiden Konstrukte, der beruflichen Stellung der Eltern und der Abiturnote. Aber zunächst eine Betrachtung der Haupteffekte (siehe dazu Tabelle A1 im Anhang): Es zeigt sich, dass die Abiturnote einen positiven Einfluss auf die Absicht hat, nach der Lehre ein Studium aufzunehmen; die berufliche Stellung der Eltern hat dagegen keinen signifikanten Effekt. Die uns interessierende Interaktion von Erfolgserwartung und Ressourcen der Eltern betrachten wir genauer in Tabelle 2. Um die Hypothese (H2) aufrechterhalten zu können, sollte der Interaktionsterm signifikant und negativ sein.

Da inferenzstatistische Schlüsse von Interaktionen auf Basis der einfachen Koeffizienten in logistischen Modellen irreführend sein können, da sie sowohl mit der unabhängigen als auch der abhängigen Variable variieren können, zeigen wir in Tabelle 2 die durchschnittlichen Effekte und die durchschnittlichen z-Werte des Interaktionsterms (Norton, Wang & Ai, 2004) sowie den minimalen und maximalen Wert basierend auf Modell 2, Tabelle A1 im Anhang.

Tabelle 2: Durchschnittlicher Interaktionseffekt und durchschnittliche z-Werte der Interaktion zwischen der Erfolgswahrscheinlichkeit und der sozialen Herkunft

Interaktionsterm	Abiturnote X berufliche Stellung der Eltern			
	Mittelwert	Std. Dev.	Min.	Max.
Durchschnittlicher Interaktionseffekt	-0,008	0,001	-0,009	-0,000
Durchschnittliche z-Werte	-2,124	0,087	-2,211	-0,694

Interaktionsterm zwischen der umgepolten, metrischen Abiturnote und der beruflichen Stellung der Eltern (0: mittlere/niedrige berufliche Stellung der Eltern; 1: hohe berufliche Stellung der Eltern).

Quelle: Eigene Berechnungen (HIS 1999/2002)

Bemerkung: Eine graphische Überprüfung der z-Statistik des Interaktionseffekts zeigt, dass die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten nur für Werte $< 0,2$ nicht signifikant sind.

Aus Tabelle 2 geht hervor, dass der Interaktionsterm mit einem durchschnittlichen Effekt von -0,01 und einem durchschnittlichen z-Wert von -2,12 einen gerade noch signifikant negativen Einfluss auf die Doppelqualifizierungsabsicht hat. Konkret bedeutet dieses Ergebnis, dass Abiturienten mit hohem sozialem Hintergrund und geringer Erfolgswahrscheinlichkeit im Vergleich zu denjenigen mit hoher Erfolgserwartung häufiger zu einer Doppelqualifizierung neigen.

4.2 Aufnahme eines Studiums nach der Ausbildung

In diesem Abschnitt betrachten wir zunächst die Abiturienten, die sich ein halbes Jahr nach dem Schulabgang gegen ein Studium ausgesprochen und eine Lehre realisiert hatten und analysieren, ob und wer die Hochschulzugangsberechtigung dann doch noch einlöst (Tabelle 3). Von den 828 Lehrabsolventen, die nach dem Abitur ausschließlich eine Lehre absolvieren wollten, haben sich bis zum Beobachtungsende drei Jahre nach dem Schulabgang bereits 13 Prozent doch immatrikuliert. Eine derartige ad hoc-Entscheidung für ein Studium nach der Ausbildung hatten wir für Kinder aus benachteiligten Elternhäusern erwartet, die sich in der Lehre erst eigene finanzielle Möglichkeiten erarbeitet haben oder deren subjektives Zutrauen in ihre akademischen Fähigkeiten mit der beruflichen Ausbildung gestiegen ist (H3). Modell 3 in Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse einer logistischen Regression für diese Teilgruppe, die ursprünglich auf ein Studium verzichten wollte und sich nun doch dafür entschieden hat.

Tabelle 3: Der Einfluss von Merkmalen der sozialen Herkunft auf die geplante oder ungeplante Aufnahme eines Studiums im Anschluss an eine Lehre (logistische Regressionen, gewichtete Koeffizienten)

	Modell 3 (ad hoc)	Modell 4 (cooling out)
<i>Ausbildungsabschluss der Eltern¹</i>		
Akademischer Abschluss	0,29 (0,281)	0,30 (0,214)
Kein/nichtakademischer Abschluss (Ref.kat.)	1	1
<i>Berufliche Stellung der Eltern²</i>		
Hoch (Referenzkategorie)	1	1
Mittel	-0,43 (0,330)	-0,65** (0,209)
Niedrig	-0,25 (0,402)	0,29 (0,289)
Abiturnote (umgepolt)	0,10*** (0,025)	0,06*** (0,017)
<i>Geschlecht</i>		
Weiblich	-0,75* (0,380)	-0,98*** (0,228)
Männlich (Referenzkategorie)	1	1
Alter	0,20 (0,183)	-0,02 (0,126)
<i>Art der Hochschulzugangsberechtigung</i>		
Abitur	1,19** (0,365)	1,16*** (0,246)
Fachhochschulreife (Referenzkategorie)	1	1
Konstante	-9,29* (3,726)	-1,60 (2,524)
Chi ²	81,24	166,69
Pseudo R ² (Nagelkerke; ohne imputierte Fälle)	0,193	0,216
Personen	828	951

Angegeben sind die gewichteten, logistischen Koeffizienten sowie die robusten Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird im den Modellen für das Bundesland kontrolliert, in welchem die Hochschulzugangsberechtigung erreicht wurde.

¹ Höchster Ausbildungsabschluss von Mutter oder Vater.

² Höchste berufliche Stellung von Mutter oder Vater.

Signifikanzniveau * $\leq 0,05$; ** $\leq 0,01$; *** $\leq 0,001$ (zweiseitig).

Quelle: Eigene Berechnungen (HIS 1999/2002)

Für die uns interessierenden Variablen der sozialen Herkunft finden wir keine signifikanten Effekte. Entgegen unserer Hypothese immatrikulieren sich sogar eher

diejenigen aus höher gebildeten Elternhäusern und mit besseren familiären Ressourcen. Die ad hoc-Entscheidung für ein Studium entgegen der ursprünglichen Absicht wird also erneut eher von denen aus privilegierten Familien getroffen. Dies bedeutet, dass der ungeplante Hochschulzugang nach der Lehre mit den bekannten theoretischen Argumenten analog zur Entscheidung nach dem Schulabgang erklärt werden kann und dass die Unterstützungen der Eltern auch hier tendenziell förderlich für die Aufnahme eines Studiums sind.

Abschließend untersuchen wir für die Lehrabsolventen, die ein Studium geplant hatten, ob sie ihre Absicht tatsächlich aufrechterhalten und das Studium aufnehmen. Von den 951 Lehrabsolventen, die nach dem Abitur zuerst eine Lehre und anschließend ein Studium absolvieren wollten, hatten bis drei Jahre nach dem Schulabgang 58 Prozent das beabsichtigte Studium noch nicht begonnen. Ein Verzicht auf das geplante Studium nach Abschluss der Lehre, das sogenannte cooling out, hatten wir vor allem bei den Lehrabsolventen erwartet, deren Eltern niedrigere Bildungsabschlüsse besitzen. Modell 4 in Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse der zugehörigen empirischen Analyse. Für die Variable der elterlichen Bildung können wir auch in diesem Modell keine signifikanten Effekte finden. In Bezug auf den Einfluss der beruflichen Stellung der Eltern lässt sich jedoch aussagen, dass eine mittlere Stellung im Vergleich zu einer hohen Stellung einen signifikant negativen Effekt auf ein Studium nach einer Lehre hat. Dies bedeutet, dass Lehrabsolventen mit mittlerer sozialer Herkunft eher auf ein geplantes Studium verzichten als Lehrabsolventen mit hoher sozialer Herkunft. Eine niedrige berufliche elterliche Stellung hat keinen signifikanten Effekt. Ein cooling out beobachten wir vor allem für diejenigen Lehrabsolventen, deren Eltern nicht der höchsten Herkunftsgruppe angehören, da für diese Gruppe mit dem Teileinstieg in den Arbeitsmarkt das geplante Hochschulstudium an Attraktivität verliert.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In unserem Beitrag haben wir sowohl theoretisch als auch empirisch die Bedeutung der sozialen Herkunft für die Studienabsichten nach dem Abitur und ihre Realisierungen nach einer beruflichen Ausbildung untersucht. In einem einführenden Schritt wurden die erste Bildungsentscheidung nach dem Schulabgang und die Studienabsicht nach dem Abitur betrachtet. Die eingangs aufgestellte Basishypothese, dass Abiturienten mit sozial privilegierten Eltern eher ein Studium aufnehmen als Abiturienten aus sozial schwächeren Elternhäusern, die sich eher für eine berufliche Ausbildung entscheiden, konnte wie in einigen vorangegangenen Untersuchungen bestätigt werden.

Empirische Belege für einen eindeutigen Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungsentscheidungen fanden sich aber nicht nur bei der ersten Bildungsentscheidung nach dem Verlassen der Schule, sondern ebenfalls bei der Untersuchung von weiter in die Zukunft reichenden Bildungsintentionen nach dem Schulabgang. Dabei wurde entsprechend der Versicherungsthese erwartet, dass die soziale Herkunft nicht alleine wirkt, sondern in Interaktion mit der erwarteten Wahrscheinlichkeit der Abiturienten ein Studium erfolgreich abzuschließen. Unsere Analysen stehen auch hier im Einklang mit unseren Erwartungen, denn vor allem Abiturienten mit geringer

Studienerfolgswahrscheinlichkeit und hohem sozialen Hintergrund beabsichtigen eine Doppelqualifizierung anstelle einer ausschließlich beruflichen Ausbildung.

Inwieweit der nach Schulabschluss intendierte Bildungsweg tatsächlich realisiert wird oder von den ursprünglichen Plänen abgewichen wird, untersuchten wir in einem zweiten Schritt, in dem wir uns auf Absolventen von beruflichen Ausbildungen konzentrierten und deren Studienaufnahme untersuchten. Zunächst betrachteten wir diejenigen, die ursprünglich kein Studium geplant hatte. Dabei lag unser Augenmerk auf der Untersuchung der sogenannten Umlenkungsthese, welche die verstärkte Präferenz einer Berufsausbildung von Kindern aus benachteiligten Herkunftsfamilien nach dem Abitur erklärt, aber gleichzeitig eine ad hoc-Entscheidung dieser Lehrabsolventen für ein späteres Studium nicht ausschließt. Unsere Hypothese, dass diese ad hoc-Entscheidung für ein Studium trotz ursprünglich intendentem Studienverzicht vor allem für Kinder aus benachteiligten Elternhäusern zu beobachten sein sollte, musste jedoch verworfen werden. Stattdessen immatrikulieren sich wiederum eher diejenigen aus privilegierten Familien; Kinder aus weniger privilegierten Familien verzichten nach der Lehre eher auf weitere Bildung oder üben sonstige Tätigkeiten aus. Dies bedeutet, dass der ungeplante Hochschulzugang nach einer beruflichen Ausbildung mit den bekannten theoretischen Argumenten der sozialen Ungleichheitsstruktur im Bildungssystem erklärt werden kann.

Schließlich untersuchten wir noch die Gruppe derjenigen Lehrabsolventen, die nach dem Abitur zuerst eine Lehre und anschließend ein Studium absolvieren wollten und ob sie die Studienabsicht dann tatsächlich realisierten. Ein möglicher Verzicht auf die geplante spätere Einlösung der Hochschulzugangsberechtigung ist durch ein sogenanntes „cooling out“ der Studienabsicht während einer Lehre erklärbar. Unsere Annahme, dass dieses cooling out vor allem für diejenigen zu beobachten sein sollte, deren Eltern niedrigere Bildungsabschlüsse aufweisen (H4), konnte in Bezug auf die elterliche berufliche Stellung teilweise bestätigt werden. Lehrabsolventen mit mittlerer sozialer Herkunft verzichten eher auf ein geplantes Studium als Lehrabsolventen mit hoher sozialer Herkunft.

Unsere Analysen und Ergebnisse zusammenfassend, finden wir soziale Selektivität an allen Übergängen in die Hochschule. Gleichwohl sollte der Blick auf soziale Ungleichheiten den Blick für die absoluten Zahlen der Studienanfänger aus benachteiligten Familien nicht versperren: Von allen Studienanfängern, die wir in den vorliegenden Daten beobachteten, stammen trotz der genannten strukturellen Hürden beim Hochschulzugang insgesamt 43 Prozent aus Familien, deren Eltern selbst keinen Hochschulabschluss besitzen, die also trotz allem einen intergenerationalen Bildungsaufstieg erreicht haben.

Literatur

- Archer, L. & Yamashita, H. (2003). 'Knowing their limits'? Identities, inequalities and inner city school leavers' post-16 aspirations. *Journal of Education Policy*, 18 (1), 53–69.
- Becker, R. (2000). Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52 (3), 450–474.
- Becker, R. & Hecken, A. E. (2008). Warum werden Arbeiterkinder vom Studium an Universitäten abgelenkt? Eine empirische Überprüfung der "Ablenkungsthese" von Müller und Pollak (2007) und ihrer Erweiterung durch Hillmert und Jacob (2003). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60 (1), 3–29.
- Becker, R. & Hecken, A. E. (2009a). Higher Education or Vocational Training?: An Empirical Test of the Rational Action Model of Educational Choices Suggested by Breen and Goldthorpe and Esser. *Acta Sociologica*, 52 (1), 25–45.
- Becker, R. & Hecken, A. E. (2009b). Why are Working-class Children Diverted from Universities? - An Empirical Assessment of the Diversion Thesis. *European Sociological Review*, 25 (2), 233–250.
- Bellmann, L., Hall, A. & Janik, F. (2008). Abitur and what next? Reasons for gaining double qualification in Germany. In A. Abele-Brehm, R. T. Riphahn, K. Moser & C. Schnabel (Eds.), *LASER Discussion Papers* (Vol. 18). University of Erlangen-Nuremberg.
- Breen, R. & Goldthorpe, J. H. (1997). Explaining Educational Differentials. Towards A Formal Rational Action Theory. *Rationality and Society*, 9 (3), 275–305.
- Brint, S. & Karabel, J. (1989). *The Diverted Dream. Community Colleges and the Promise of Educational Opportunity in America, 1900-1985*. New York: Oxford University Press.
- Büchel, F. & Helberger, C. (1995). Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie - Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 28, 32–42.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005). *Grund- und Strukturdaten 2005*. Bonn.
- Clark, B. R. (1960). The "Cooling-Out" Function in Higher Education. *The American Journal of Sociology*, 65 (6), 569–576.
- Durrer, F. & Heine, C. (2001). *Studienberechtigte 1999 - Ergebnisse der 1. Befragung der Studienberechtigten 99 ein halbes Jahr nach Schulabgang und Vergleich mit den Studienberechtigten 90, 92, 94 und 96. Eine vergleichende Länderanalyse*. HIS-Kurzinformation (Vol. A3/2001). Hannover: HIS.
- Heine, C. & Quast, H. (2009). *Studienberechtigte 2008 - Studien- und Ausbildungswahl ein halbes Jahr nach Schulabgang Ergebnisse einer Vorabauswertung*. Hannover: HIS.
- Heine, C., Quast, H. & Beuße, M. (2010). *Studienberechtigte 2008 ein halbes Jahr nach Schulabschluss - Übergang in Studium, Beruf und Ausbildung*. Hannover: HIS.
- Hillmert, S. & Jacob, M. (2003). Social Inequality in Higher Education - Is Vocational Training a Pathway Leading to or Away from University? *European Sociological Review*, 19 (3), 319–334.
- Jacob, M. (2004). *Mehrfachausbildungen in Deutschland: Karriere, Collage, Kompensation?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lewin, K., Minkus, K.-H. & Uhde, S. (1996). Abitur - Berufsausbildung - Studium - Zur Strategie der Doppelqualifizierung von Abiturienten. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 29, 431–454.

- Mayer, K. U., Müller, W. & Pollak, R. (2007). Germany: Institutional Change and Inequalities of Access in Higher Education. In R. Arum, A. Gamoran & Y. Shavit (Eds.), *Stratification in Higher Education: A Comparative Study* (pp. 241–265). Palo Alto: Stanford University Press.
- Müller, W. & Pollak, R. (2007). Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder an Deutschlands Universitäten? In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 303–342). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Norton, E. C., Wang, H. & Ai, C. (2004). Computing interaction effects and standard errors in logit and probit models. *The Stata Journal*, 4 (2), 154–167.
- Oettinger, G. S. (1993). *Uncertain Returns to Education and Interruptions in School*. Austin: University of Texas, Department of Economics.

Anhang

Tabelle A1: Der Einfluss der Erfolgswahrscheinlichkeit und von Merkmalen der sozialen Herkunft auf die Bildungsabsichten (Lehre und Studium geplant vs. nur Lehre geplant) (logistische Regression)

	Modell 2
Abiturnote (umgepolt)	0,03** (0,010)
<i>Berufliche Stellung der Eltern¹</i>	
Hoch	0,64 (0,380)
Mittel/Niedrig (Referenzkategorie)	1
<i>Interaktion:</i>	-0,03
Abiturnote X berufl. Stellung der Eltern	(0,016)
<i>Ausbildungsabschluss der Eltern²</i>	
Akademischer Abschluss	0,26* (0,108)
Kein/nichtakademischer Abschluss (Ref.kat.)	1
<i>Geschlecht</i>	
Weiblich	-0,36*** (0,100)
Männlich (Referenzkategorie)	1
Alter	-0,14*** (0,032)
<i>Art der Hochschulzugangsberechtigung</i>	
Abitur	0,23* (0,102)
Fachhochschulreife (Referenzkategorie)	1
Konstante	1,72* (0,719)
Chi ²	140,83
Pseudo R ² (Nagelkerke; ohne imputierte Fälle)	0,064
Personen	3145

Angegeben sind die gewichteten, logistischen Koeffizienten sowie die robusten Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird im Modell für das Bundesland kontrolliert, in welchem die Hochschulzugangsberechtigung erreicht wurde.

¹ Höchste berufliche Stellung von Mutter oder Vater.

² Höchster Ausbildungsabschluss von Mutter oder Vater.

Signifikanzniveau * $\leq 0,05$; ** $\leq 0,01$; *** $\leq 0,001$ (zweiseitig).

Quelle: Eigene Berechnungen (HIS 1999/2002)